Preis 20 Pfennig
Österreich: 40 Groschen
Schweiz: 30 Rappen
Ausland: 35 Pfennig



9. JAHRGANG / FOLGE 20 / SAMSTAG, 19. MAI 1934

VERLAG FRZ. EHER NACHF., G.M.B.H. MÜNCHEN 2 NO

Phot. Engel

Zwei künftige Obermusikmeister

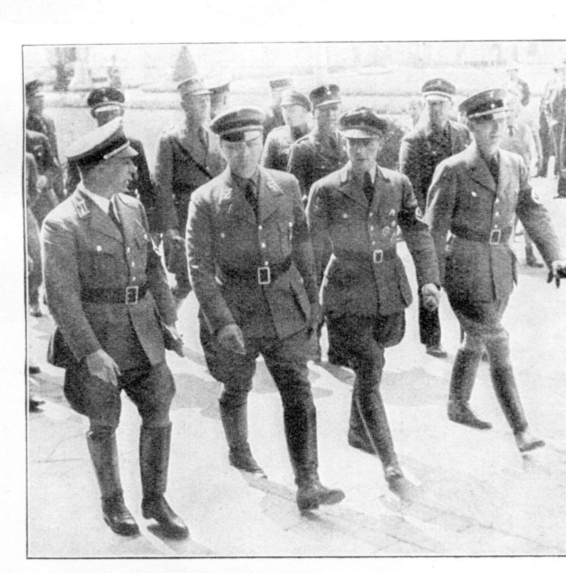
In diesem Heft: Beginn des neuen Romans

„Die Männer mit den harten Herzen"

VOM



Die deutschen Reiter in Rom.
Mussolini überreicht nach dem internationalen Reitturnier auf der Piazza Siena der deutschen Mannschaft eine Denkmünze, nachdem der Mussolini-Pokal an Italien gefallen ist.

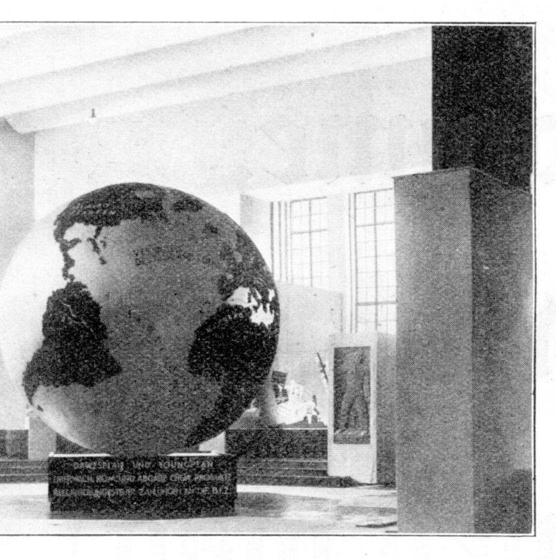


Zur Eröffnung der Ausstellung „Kampf der N.S.D.A.P."
Von links nach rechts: Gaupropagandaleiter Brouvers, der Leiter der Ausstellung; — Reichsleiter Alfred Rosenberg; Gauleiter Staatsrat Florian; Prof. Grund, der Leiter der Gemeinschaftsausstellung Deutscher Künstler.

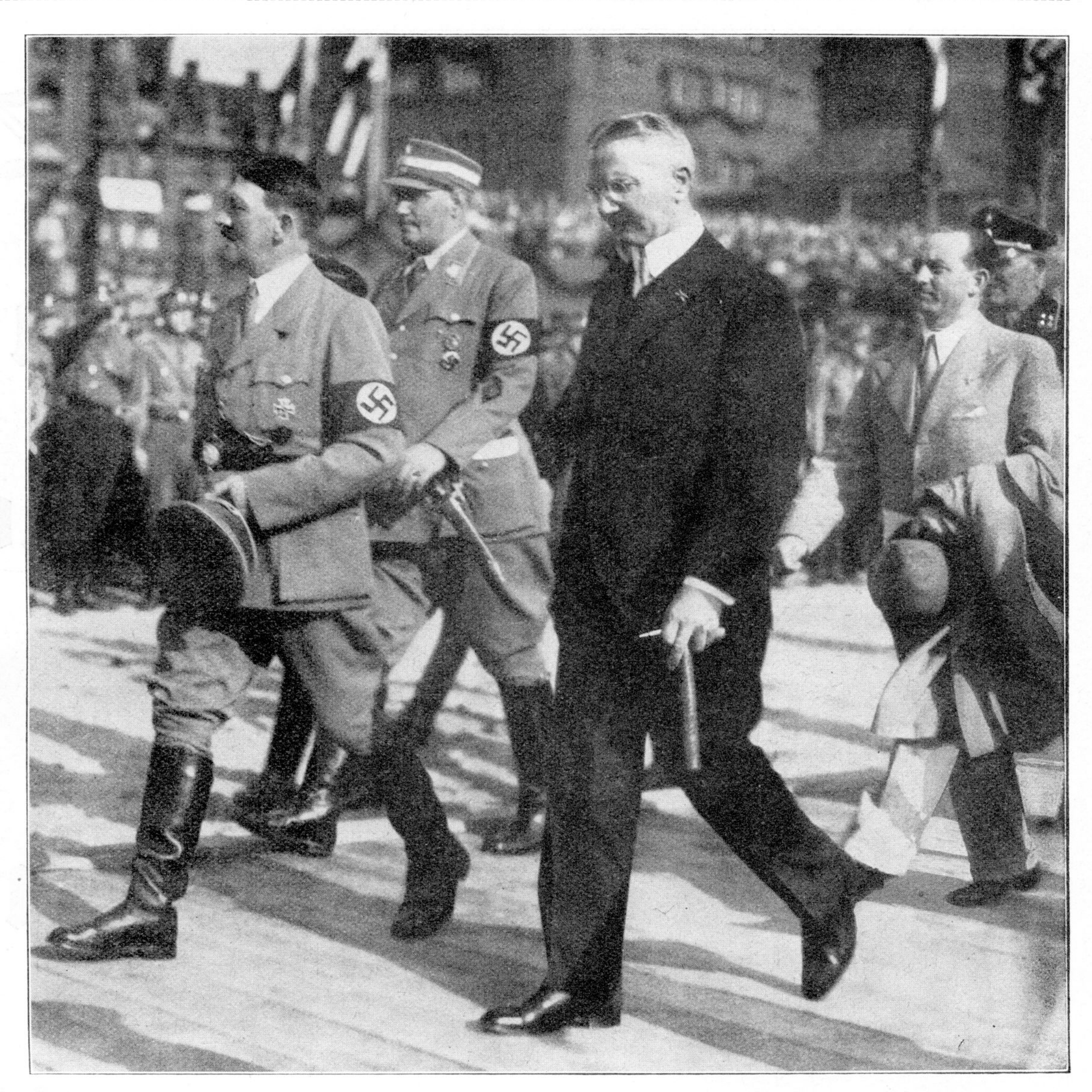


Einweihung der Thingstätte bei Heringsdorf:
20 000 Teilnehmer haben sich eingefunden, um die Einweihungsrede des Gauleiters von Pommern, Staatsrat Karpenstein, zu hören.

TAGE



Die erste Ausstellung, die den Kampf der N.S.D.A.P. seit Bestehen der Bewegung zeigt.
Blick in eine der großen Hallen.
Ein Riesenglobus veranschaulicht wirtschaftspolitische Zusammenhänge.
Phot. Exter.



Die Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau der Reichsbank in Berlin.
Der Führer und Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf dem Weg zum Festplatz.



Auf dem Gelände des zukünftigen Reichsbank-Erweiterungsbaues in Berlin.
Die Ankunft des Führers vor dem Festakt der Grundsteinlegung.



Zurück zum Reich — komme, was kommen mag!



Trotz aller Sabotage!
Kommunisten und Separatisten streuten Hufnägel auf die Straßen ...
Trotz zahlreicher Reifenpannen kamen die Saarländer aber doch.



Bildbericht von dem gewaltigen Treuegelöbnis der Saardeutschen in Zweibrücken



Reichsminister Dr. Josef Goebbels
während seiner eindrucksvollen Rede an die Riesenmenge der versammelten Saarländer.



Links: Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, bei seiner Ansprache.

Hohe Wogen der Begeisterung: Das Auto des Reichsministers Dr. Goebbels wird umringt.

PARIS „FEIERT" DEN 1. MAI...

Kommunistenaufstand in Paris.

In den Straßen der französischen Hauptstadt tobte am 1. Mai zum Teil ein erbitterter Kampf. Es wurde das Pflaster nicht nur aufgerissen, um Steinbarrikaden zu errichten, sondern vielfach, um die Steine in die Häuser zu tragen und sie dann von den Wohnungen aus als Wurfgeschosse zu benützen.



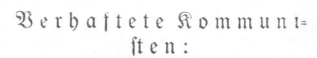
In einer Wohnung:

Gewaltsam wurden von der Polizei die Straßen gesäubert, mit den Gewehrkolben mußte sie in die Wohnungen eindringen, die von den Kommunisten aufs erbittertste verteidigt wurden.

Die Bilanz eines 1. Mai in Paris.

Zerstörte Straßenzüge, viele Tote und Verwundete, fast 150 Verhaftete. Das Bild zeigt den Rest einer erstürmten Barrikade. Zum Teil waren die eingesetzten Polizeimannschaften mit Brustpanzern versehen, um vor dem Feuer der Kommunisten geschützt zu sein.





Verhaftete Kommunisten:

Einige der vielen Verhafteten, die erst nach stundenlangem Feuergefecht umzingelt und von der Polizei festgenommen werden konnten. Das Bild ist in einem Polizeirevier aufgenommen.



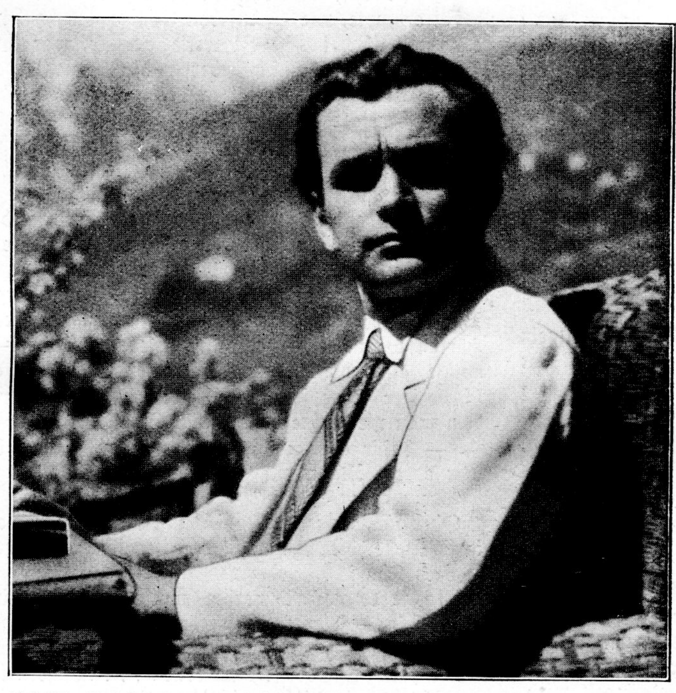
Phot. L. Dünbier

Pfingstgruß aus der Blumenwiese.
Schwarzwaldbäuerinnen auf dem Marktplatz in Freiburg i. Br.

Wir beginnen mit:

Die Männer mit den harten Herzen

Roman von Karl Kossak-Raytenau



KARL KOSSAK-RAYTENAU Phot. E. v. Dannenberg
der Verfasser unseres neuen Romans
„Die Männer mit den harten Herzen"

1.

„. . . ich also hinterher, die Treppe hinunter, hinauf, hinunter, Sprung über eine alte Dame, einen Dobermann, raus auf die Straße, rein in meinen Wagen, los und hinter dem grünen Auto, von dem ich eben nur mehr das linke Hinterrad sehe, wie der Teufel her! . . Vierzig! Fünfzig! Achtzig Kilometer! Ich fahre einem Schupo die Hühneraugen fort . . . Moment! . . ." Max Bolle sprang mit einem Satz vom Tisch und hob die kurzen Arme wie dicke Fahnenstangen. „Moment, verehrter Kalif aller Journalisten, nicht unterbrechen! Ich fahre also die Hühneraugen fort, überfahre jede Sperre die mir in den Weg kommt, werde, schätze ich, tausendmal oder sogar zehnmal notiert, fresse mich bis zum Potsdamer Platz durch, gebe meinem Wagen die Gassporen, daß er beleidigt aufheult, sause vor, überhole das verdammichte grüne Fahrzeug und . . ."

„Und? Und?" Chefredakteur Holl von der „Berliner Weltpost" stand erregt auf „Und?"

Max Bolle ließ die Arme wie nasse Fahnentücher hängen . . . „und der Wagen war leer, wie, ja das wollte ich Ihnen schon sagen, leer wie meine Brieftasche . . . absolut leer . . ."

„Leer? Aber, Sie sagten doch . . ."

„Natürlich sagte ich! Gegen ein beträchtliches Backschisch — ich werde nicht verfehlen, dieses auf die Spesenrechnung zu setzen! — erfuhr ich auf der Dienertreppe, daß Isserloh, Georg Heinrich Isserloh, eben im Begriff sei, an der Hauptfront, ‚Eingang für Herrschaften', abzufahren! Meine geliebten Knochen nicht achtend, stürzte ich, wie bereits ergebenst berichtet, nach, aber siehe da . . . das grüne Auto trug ihn nicht!" . . .

„Er ist eben unterwegs ausgestiegen! . . "

„In diesem Falle ist Georg Heinrich Isserloh bereits im Himmel angekommen, großer Kalif! Oder glauben Sie, daß man bei achtzig Kilometer Tempo nett aus dem Wagen klettern und über die Straße spazieren kann? Max Bolle glaubt dieses mitnichten!"

„Aber Mensch! Bolle! Er kann sich doch nicht unterwegs in Nichts aufgelöst haben? Das ist doch nicht gut möglich!"

Max Bolle machte eine tiefe Kniebeuge und schnellte dann empor.

„Kann er nicht? Warum, verehrter Meister? Georg Heinrich Isserloh kann alles! Das haben Sie mir doch in den letzten Tagen hundertmal in meine netten Ohren geblasen, nicht? Und kann er nicht auch alles? Ein Mensch, dem es bis jetzt gelungen ist, sich von mir, Max Bolle, dreiunddreißig Jahre alt, unbescholten, ledig, nicht sehr groß, allerdings aber hübsch gewachsen, Besitzer niedlicher Augen, nicht interviewen zu lassen, ein solcher Mensch, sage ich, kann allerhand!"

Max Bolle stellte seine Arme wie Signale. „Wissen Sie, großer Sultan aller schreibenden Sklaven, wen ich schon interviewt habe?"

„Um Himmels willen, Bolle, Sie werden doch nicht . . "

„. . . also . . . ich habe den letzten König von Spanien und den ersten vom Irak . . . den dicksten Mann . . .", er warf Holl einen bezeichnenden Blick zu — „es war natürlich ein Chefredakteur . . . und den dünnsten — es war selbstverständlich ein armer Reporter, interviewt! . . . Ich habe den ältesten Eskimo, den faulsten Neger und die siebenundvierzigmal geschiedene Filmdiva Nelly Nolly interviewt! Ich habe dem alten Rockefeller drei Buchstaben aus seinem ehrwürdigen mageren Leib gelockt . . . ‚Yes!' sagte er, als ich ihn fragte, ob es besser sei, wenn ich mich entfernen würde! — Ich habe ferner Mussolini, Balbo, Kemal Pascha interviewt . . . ich habe den Hochstapler . . den entzückenden Hoch . . "

Chefredakteur Robert Holl hielt sich die Ohren zu. „Mensch, Bolle, das haben Sie mir schon tausendmal versetzt! Sie haben . . ."

Max Bolle setzte sich auf den Tisch des Chefs. „Sehr richtig, ich habe den Maharadscha von Teipurpa, den Kronprinzen von Idoreh, ich habe alle lebenden Minister der Welt interviewt, ich habe ferner alle Filmdivas des Globus ausgefragt . . . alle . . . ich werde Ihnen erzählen, was mir die entzückende . . ."

Holl hob die Hände. „Bolle, ich ergebe mich . . . wieviel wollen Sie?"

Bolle grinste. „Zwohundert! Zwo, Null, Null! Eine außerordentlich reizende Zahl!"

Der Chefredakteur schrieb eine Anweisung auf zweihundert Mark aus und reichte sie dem Reporter. „Da, Sie Erpresser! Und jetzt sagen Sie mir, was machen wir mit Isserloh? Ist der Mann denn tatsächlich nicht zu fassen? Wir müssen Informationen haben, Bolle! Die gesamte Treibstoffindustrie ist in Unruhe! Wir sprachen ja schon darüber . . . Isserloh soll angeblich ein neues Verfahren zur Gewinnung von Treib-

stoff aus Holz ausgearbeitet haben . . . unerhörte Sache . . . sagt man! Man spricht davon, daß die Isserwerke bereits erzeugen, daß der neue Motor, der mit Holz arbeitet, mit Holz statt Benzin läuft, schon fertig ist! Sie begreifen, Bolle, die Öltrusts sind unruhig . . . man befürchtet für den Fall, daß Isserloh tatsächlich etwas Derartiges im Schilde führt, eine ungeheure Baisse am Benzin- und Ölmarkt! Wir sind eine moderne Zeitung, Bolle, und Sie doch ein moderner Reporter . . . mindestens, was das Honorar und die Spesen anbetrifft . . ." Bolle grinste ihn an . . . „es wäre doch gelacht, wenn wir das nicht feststellen könnten . . ." Holl spielte mit der langen Schere und seine Hängebacken wabbelten ein bißchen, „das sind wir doch sozusagen unserem Blatte schuldig . . . und wenn . . ." er schielte Bolle von der Seite an, „wenn Sie auch noch nicht lange bei mir arbeiten, so weiß ich doch, daß Sie etwas können, daß Sie, wenn Sie sich erst mal ansetzen, etwas Interessantes herausquetschen werden! Isserloh hat Ihnen bisher ein Interview verweigert . . . gut, versuchen Sie es nochmals . . . hundertmal . . . irgendwie." Holl sah Bolle groß an. „Verstehen Sie, irgendwie müssen wir etwas erfahren . . . müssen . . ."

Max Bolle zupfte an seiner Krawatte.

„Was Sie da sagen, großer Kalif, haben Sie mir ja schon des öftern vorgesungen, und Max Bolle, der nette Reporter, hat nicht geschlafen! Weiß bereits, daß alle Ölsardinen nervös sind . . . die über dem Wasser und so . . . weiß auch bereits, daß die Herrschaften um ihre Ölkannen herum aufgeregt und besorgt sind, aber erstens, was soll ich tun, wenn dieser Isserloh mich nicht empfängt? Soll ich wie bei der kleinen Katze, Mia Ria, die Garderobefrau bestechen und mich im Kleiderkasten verstecken? Pfui, Bolle, so etwas tut man nicht. Das ist erstens, und zweitens, erhabener Scheik, ist mir, ehrlich gesagt, diese Sache doch ziemlich popeia! Wäre ja geradezu nett, wenn diese Ölbarone da drüben mal eine auf den Laden bekämen . . . ziehen uns mit Öl und Benzin reichlich genug Geld aus der Tasche! Wäre doch eine Sache, wenn ich für meinen Maybach kein Benzin mehr kaufen brauchte, sondern, sagen wir eine Schachtel Zündhölzer! Großer Sultan, das wäre eine gediegene Angelegenheit, dann könnte mal ein armer Reporter losziehen . . . großartig . . ."

Holl fuhr sich über den breiten Schädel, auf dem nur noch wenige Haare nisteten und stöhnte auf.

„Bolle, Sie stellen sich da her, erzählen mir Geschichten und haben scheint's keine Ahnung, wie wichtig mir die Sache ist . . . wissen nicht, daß ich . . ."

„Geschichten, ich? Oh, wissen Sie, was meine liebe, sehr nette, reife Großmutter immer zu mir sagte . . ."

„Lieber Gott, lassen Sie doch diese alte Dame schlafen, Bolle, ich . . ."

„Ich lasse sie ja schlafen, sie ist ja schon lange ganz unerhört tot! Maxe, sagte sie, die eine hochgebildete Dame war und Geschmack hatte, Maxe, sagte sie und sah mir in meine treuen Augen, du wirst einmal entweder ein großer Diplomat oder ein Journalist, denn wer so unerhört Geschichten erzählen und lügen kann, der wird nur eines von beiden . . . und dabei war meine Großmutter, wie ich schon sagte, durchaus . . ."

„Bolle, ich muß zu einer dringenden Konferenz! Was ist es nun mit Isserloh? Wollen Sie die Sache machen oder nicht? Sie haben überdies nicht fertig erzählt . . . haben Sie mit dem Chauffeur gesprochen? Der Mann muß doch wissen, wo sein Chef hingekommen ist . . . reden Sie doch!"

„Großer Kalif, wie kann ich reden, wenn Sie mich andauernd unterbrechen und mir Geschichten erzählen . . . jawohl! Sie mir . . . also hören Sie endlich! Ich hielt dem Chauffeur zwanzig Mark unter die Nase, vierzig, fünfzig, er sollte mir nur sagen, wo er seinen Herrn abgesetzt hat . . . wissen Sie, was er tat? Er zog also seine Brieftasche, hält mir, Max Bolle, hundert Mark unter die Nase und will sie mir geben, wenn ich ihm sagen kann, wo Georg Heinrich Isserloh ist! Haben Sie große Buchstaben? Dann grinste er, gab Gas und rein in den Globus."

„Die Leute sind bei Isserloh glänzend bezahlt und reden nicht! Sie müssen eben einen andern Weg suchen, Bolle! Wie ist es mit den Töchtern?"

Max Bolle richtete sich auf.

„Suse Isserloh spielt an der Riviera Tennis! Angeblich ist eine Verlobung mit einem englischen Aristokraten oder einem baltischen Baron oder einem Maharadscha im Gange . . . nichts Bestimmtes weiß man nicht . . . vielleicht kommt keiner ans Ziel. Suse Isserloh wird schwer einzufangen sein! Und Inge Isserloh", Max Bolle, zupfte wieder an seinem Binder, „Inge Isserloh, Dr. chem. et phil., fünfundzwanzig Frühlinge alt, arbeitet im Cheflabor der Isserwerke. Ein Traum von einer Frau! Wenn ich so begabt wäre und Geschichten erzählen könnte, dann . . ."

Holl fuhr dazwischen. „Sie glauben also nicht, daß man sie ausfragen kann?"

Bolle verzog sein Gesicht.

„Verehrter Kalif, man erzählt sich rings herum, daß Sie ein ganz gerissener Chef sein sollen . . . möglich, aber hier hat die Leitung einen Sprung! Inge Isserloh und sprechen! Noch dazu über eine Erfindung! Für diese Frau gibt es nur das eine: den Vater und das Werk! Das weiß jedes Baby!" Er hob die Arme empor. „Eine Frau, Kalif, ach, wenn ich nur ein Dichter wäre, ich würde sie schildern, wie noch nie eine Frau geschildert wurde . . . aber so, wo ich nicht mal eine kleine Geschichte fertig bringe, kann ich nur sagen: sie ist vollendet wie ein moderner Achtzylinder mit Kompressor, Schwingachsen und selbstverständlich Stromlinienform . . . Wissen Sie, erhabener Chef, ich mache mir aus Frauen grundsätzlich nichts . . . lachen Sie nicht, bitte, ich mache mir aus Frauen fast gar nichts, aber Inge Isserloh, großer Beherrscher aller Schreibenden, ist die Perle des Globus! Inge Isserloh ist . . ."

„Bolle, ich frage Sie nochmals, wollen Sie die Sache machen oder nicht? Wir müssen Informationen haben! Ich sage nicht erst einwandfreie Informationen, erstklassiges Material, denn das versteht sich bei Max Bolle von selbst, ich sage nur schlicht Informationen darüber, was Georg Heinrich Isserloh arbeitet, was er plant, was zu hoffen oder zu fürchten ist! Ich will", Holl schloß auf einen Moment die Augen, „diese Sache ganz groß herausbringen und etwas dafür riskieren!" Der Chefredakteur erhob sich fast feierlich vom Stuhl, „Sie haben ab heute nur mehr den Fall Isserloh zu bearbeiten, und hier haben Sie einen Block mit" — er hob die fette Stimme — „mit unterfertigten Kassenanweisungen! Die Beträge können Sie, Max Bolle, selbst einsetzen . . die Kasse ist orientiert . . . und jetzt wissen Sie, was los ist! Wiedersehen, Max Bolle, wollen sehen, ob Sie schlauer sind als Isserloh?"

Max Bolle stand eine Sekunde still, sah seinen Chef an, ließ dann den Block mit den Anweisungen schleunigst verschwinden, zündete die Anweisung auf zweihundert Mark langsam an, sah interessiert zu, wie sie verkohlte und reichte dann Holl die Hand.

„Großer, erhabener Kalif, jetzt seh' ich die Gemse klettern! Ich enteile . . gehabt Euch wohl, Ihr hört bei Zeiten gern von mir! Salem aleikum!" . . .

Als Bolle draußen war, klingelte der Chefredakteur einen Diener herein. „Führen Sie den Herrn von Zimmer drei zu mir!"

„Sehr wohl!"

Holl stand auf und ging dem Besucher entgegen.

„Haben Sie verstanden, Raff?"

„Ausgezeichnet . . . jedes Wort . . . gute Idee, Holl, aber sagen Sie mir, ist dieser Bolle nicht etwas stark verrückt, hm?"

Holl lachte auf.

„Nichts weniger als das, Mister Raff! Er ist ein bißchen ein Sonderling, verstehen Sie, das wohl, aber er kann etwas! Wenn er arbeitet . . er arbeitet keineswegs immer . . . können wir uns keinen besseren Mann wünschen!"

„Sie vertrauen ihm also?"

„Absolut! Er wird zwar eine Stange Geld kosten, denn Max Bolle lebt gerne gut . . . sehr gut, aber . . ."

„Geld spielt keine Rolle . . ."

„. . aber es wird sich lohnen . . ."

„Um so besser, Holl! Ich kann also sagen . . ."

„. . . daß er dafür der beste Mann ist, den ich an der Hand habe . . sagen Sie das Ihren Herren, Mister Raff, und vergessen Sie nicht, zu berichten, daß Drängen keinen Sinn hat! Wenn er gedrängelt wird, bockt er! Man kann versichert sein, daß er keine Zeit verliert . . . sagen Sie das bitte . . Moment . . .", er hob den Hörer ab, „Wie? Herr Bolle hat fünftausend? Etwas reichlich, geht aber in Ordnung . . danke!" Er legte ab und wandte sich an Raff. „Mit dem Abheben von Geld hat er bereits begonnen . . . fünftausend . . ."

„Für den Anfang nicht wenig!"

„Ich sagte Ihnen ja, Max Bolle kostet Geld . . . aber er ist richtig!"

„Danke, das ist mir das Wichtigste . . ."

„Und wann wollen Sie wieder reisen, Mister Raff?"

„Ich fliege in einer Stunde nach London!"

„Dann auf Wiedersehen!" Holl erhob sich und reichte Raff die Hand. „Die Herren können beruhigt sein! Ab heute hat Isserloh mit Max Bolle zu rechnen!"

„Wir hoffen, Holl, Wiedersehen!"

2.

Als Max Bolle nach Hause kam, hatte er nicht nur die Brieftasche mit Banknoten voll gestopft, auch seine Arme waren so schwer mit Paketen beladen, daß er die Türe nicht selbst öffnen konnte und seine Wirtin, Frau Bumke, herausläuten mußte.

Die schlug vor Staunen die Hände zusammen, stolperte dabei fast über den kleinen Hosenmatz, der sich an sie klammerte, und rief aufgeregt: „Ach nee, Herr Bolle, so voll Pakete! Sie feiern wohl ein Fest, nich?"

Der Kleine langte mit seinen mageren Ärmchen nach dem Reporter. „Has du mich was mitdebacht, Bolle?"

Der Reporter lachte, legte den ganzen Segen ab, nahm den Kleinen, hob ihn einige Male in die Höhe, stellte ihn dann nieder und öffnete ein kleines Päckchen. „Aber natürlich habe ich dir was mitdebacht, Fritze! Da hast du Baumkuchen und Schokolade . . . laß es dir gut schmecken, kleiner Mann! Und da, Frau Bumke, ist noch ein Höschen, eine Jacke und ein Paar Schuhe für meinen Freund! Und Sie", er reichte ihr feierlich ein Paket, „Sie bekommen zwei Pfund Kaffee! Perle von Brasilien! Prima! Jede Bohne ein Gedicht . . . ehrlich gewachsene Kaffeebohnen, Frau Bumke, zur gefälligen Verwendung . . . man koche mir umgehend einen duftenden Mokka, aber wehe, wenn ich auch nur eine Spur, ein Atomchen von Zichorie rieche . . . meine Nase ist ein edles Organ, sie zittert, sie sträubt sich vor Angst, wenn sie Zichorie nur ahnt . . .", er breitete seine Arme aus. „Ich will einen Mokka, wie ihn die düsteren Araberscheiks abends in der Wüste in ihren Zelten schlürfen, Mutter Bumke! Über ihnen der nachtblaue Himmel, das funkelnde Kreuz des Südens, eins-, zwei-, dreitausend Billionen Sterne; draußen die schweigende furchtbare Wüste . . . Moment, Frau Bumke . . . die schweigende Wüste, das Heulen der Hyänen und Schakale, das Tuten der Autos . . . pardon, ich wollte sagen, der Schrei der Kamele und im Zelte auf weichen Löwenfellen, das Stück kostet rund fünfhundert M . . . die Odalisken mit ihren glühend schwarzen Augen . . . einen solchen Mokka wünsche ich! Man eile in das Kochzelt des Südens, Odaliske Bumke, und koche! Der Scheik wartet mit Ungeduld! Salem aleikum!"

Frau Bumke kannte ihren Mieter Max Bolle schon seit Ende 1928, also jetzt ganze zwei Jahre, und in dieser Zeit hatte sie gelernt, sich über nichts mehr zu wundern.

Als sie ihn, er wohnte damals zwei Tage bei ihr, dabei ertappte, wie er auf den Händen durchs Zimmer ging und dabei eine Zigarette rauchte, war ihr vor Schreck das Frühstück aus der Hand gefallen! Damals hatte sie Max Bolle glatt aufkündigen wollen, aber es hatte sich gelegt — er hatte so treue Augen —, und seit dieser Zeit hatte sie viel, du lieber Gott, sehr viel erlebt: einen boshaften Affen, eine uralte Schildkröte, ein Stachelschwein, einen Papagei, der geflucht hatte wie ein Dutzend alter Schiffer, und nicht mehr und nicht weniger als ein junges Krokodil, das ihr sogar einmal einen Pantoffel gefressen hatte; daran war es dann allerdings eingegangen . . . O ja, sie, Margarete Bumke, geborene Fitz, die seit zwanzig Jahren an Herren vermietete — nur an bessere natürlich —, sie mußte also wohl sagen, daß Max Bolle ein etwas schwieriger Herr sei, ein ulkiger sozusagen, einer, bei dem man nie wußte, was er für Ideen im Kopfe hatte, — — dafür aber, und das war sie zu beeiden bereit, war er ein Mann mit Seele und Gemüt!

Das war er, jawohl!

Oder kümmerte er sich nicht um den Jungen, den ihr ihre Älteste, die Emma, hinterlassen hatte, wie um ein eigenes Kind?

Mochte er auch immerhin mal etwas knapp in der Kasse sein — wer war das bei diesen hervorragenden Zeiten nicht —, das ging vorbei, und wenn er wieder Taler hatte ließ er sie auch rollen . . . knausern konnte er nicht . . das sicher nicht!

Nee, an Max Bolle ließ sie keinen ran, das war eine Seele von einem Manne!

Jetzt schüttelte sie den Kopf, hob Höschen, Jäckchen und Schuhe in die Höhe, prüfte sie schnell und unauffällig und drückte dem Reporter dann gerührt die Hand. „Nee, so was, Herr Bolle, billig ist das nich, nee! Darauf verstehe ich mich! Und der Junge hat es bei Gott bitter nötig! Ach, Herr Bolle, daß Sie keine Familie nich haben! Sie wären doch eine Perle von einem Manne!"

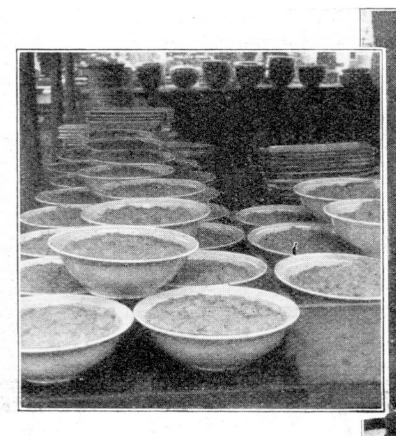
Bolle nahm die anderen Pakete, öffnete die Türe und lachte. „Geduld Frau Bumke, Geduld! Geboren ist Frau Bolle schon, ich muß sie nur noch suchen! Und wenn ich sie gefunden hab', dann ess' ich mit ihr Kuchen!"

„Na, dann aber bald! Und du, willst du dich nicht bedanken, du Bengel?"

Der Kleine, der, restlos beglückt, bald ein Stück Baumkuchen, bald Schokolade in den Mund gesteckt hatte, umfaßte mit seinen Händchen Bolles Knie. „Danke tön! Bing mich wieder Tuchen und Tokolade . . . is fein, Bolle, Pima!" . . .



Die Ecke der Chemigraphie mit ihrem Meister und dessen Töchterlein.



Setzer, Drucker und Korrektor unterhalten sich prächtig. Vielleicht über den Druckfehlerteufel . . .?

Der Generaldirektor des Verlags Frz. Eher, Nachf., Reichsleiter Amann (rechts) und Adolf Müller (Mitte) im Gespräch mit einem alten Mitarbeiter.

Oberstes Bild in der Mitte: 200 Schüsseln Kartoffelsalat wurden aufgetragen.



Nachdem die Großen mit Zigarren und Zigaretten versorgt waren, gab es dasselbe für die Kleinen — in Schokolade.



Als zweiten Gang gab es zwei Paar Bratwürste.

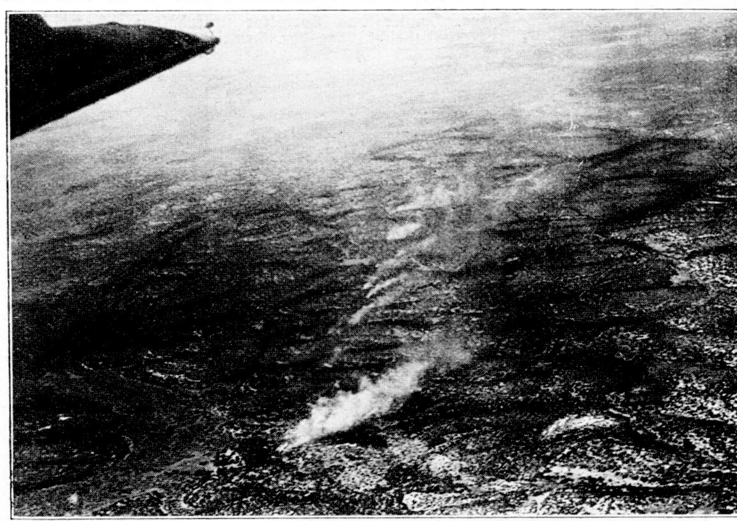


Ein Fliegerkarussell, die Hauptfreude der kleinen und großen Kinder.



Am Kasperltheater gab es von 11 Uhr vormittags bis abends Freivorstellungen, wobei jung und alt viel Beifall spendeten.

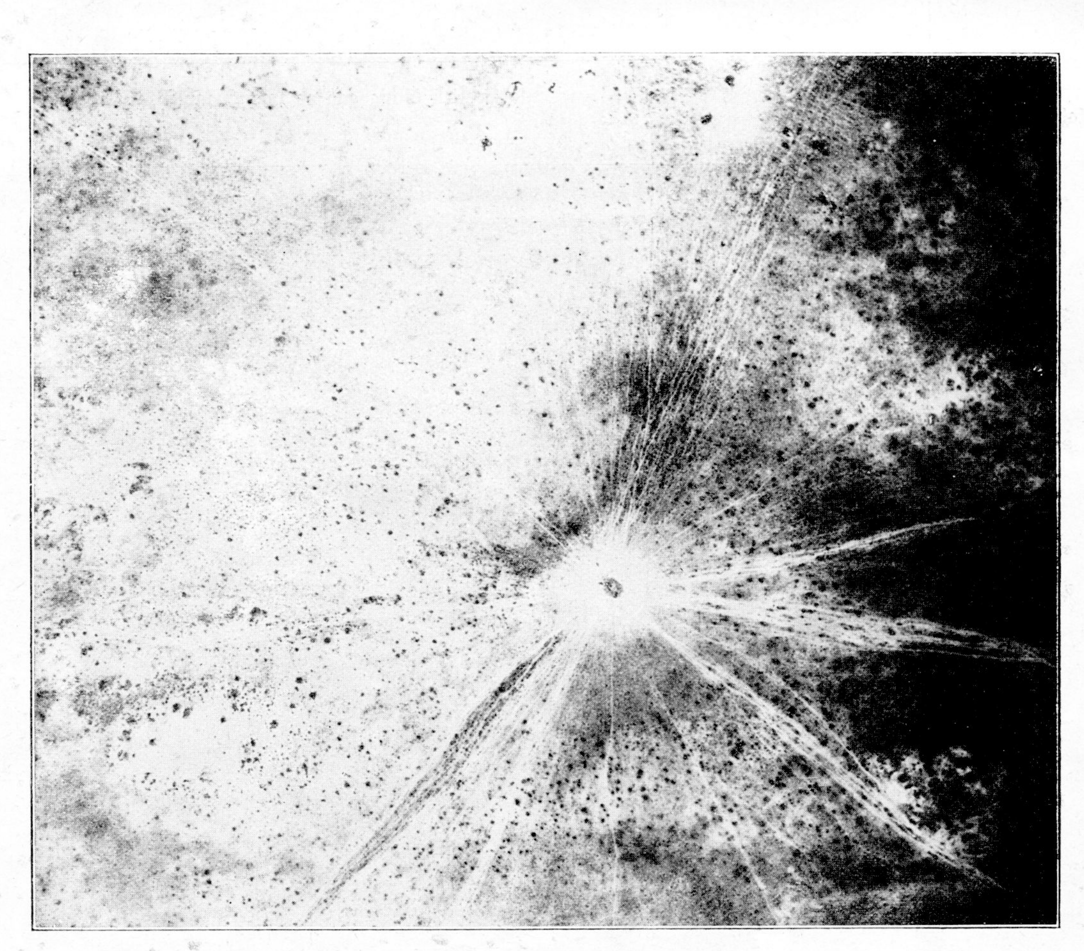
Rebellenkrieg in der Wüste



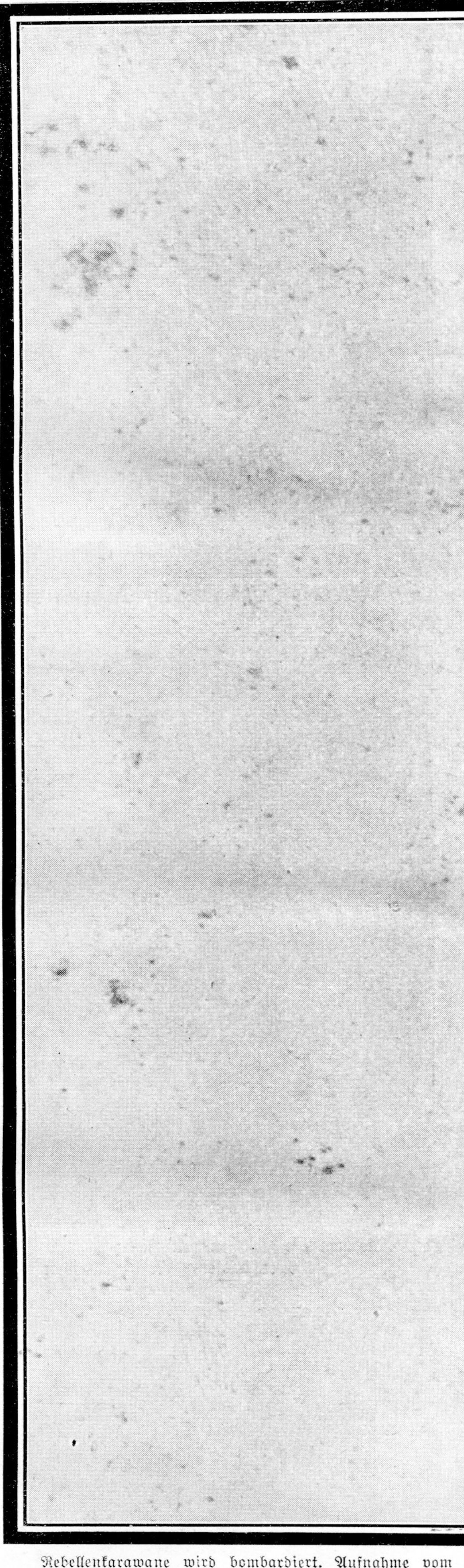
Die Wüstenteile, die mit dürren Dornbüschen und ausgetrocknetem Steppengras bewachsen sind, bieten besondere Schwierigkeiten für die Bodenbekämpfung der Rebellen Aufgestöbert und angegriffen, zünden die sich zurückziehenden Araber hinter sich die dürren Hölzer an, um den Verfolgern den Vormarsch zu vereiteln. Vom Flugzeug aus gesehen, bilden diese Feuer geradezu einen Wegweiser zur Klärung des Standortes und der Marschrichtung der Rebellen.

TRIPOLITANIEN UND DIE BEHERRSCHUNG DES MITTELMEERES

Es ist noch kein Jahrzehnt her, daß Tripolis weniger bekannt war als die düstersten Urwälder Zentralafrikas. Wenn man heute durch die Straßen von Tripolis geht und sieht, wie alle Araber die hier vorbeigehenden Offiziere mit dem römischen Gruß salutieren, kann man es sich kaum vorstellen, daß es dieselben Menschen sind, die, vor zweiundzwanzig Jahren zu blutdürstigen Banden vereint, die Bersaglieri in Henni und Sciara-Ali-



Wem die Wasserstellen gehören, dem gehört die Wüste. Die Regierungstruppen beschränkten sich daher einzig darauf, durch Flugzeuge jene Wasserstellen zu überwachen, zu denen die Aufständischen unvermeidlich hin mußten. Die Aufnahme zeigt ein Wasserloch inmitten der Wüste, zu dem von allen Seiten aus Karawanenspuren hinführen.



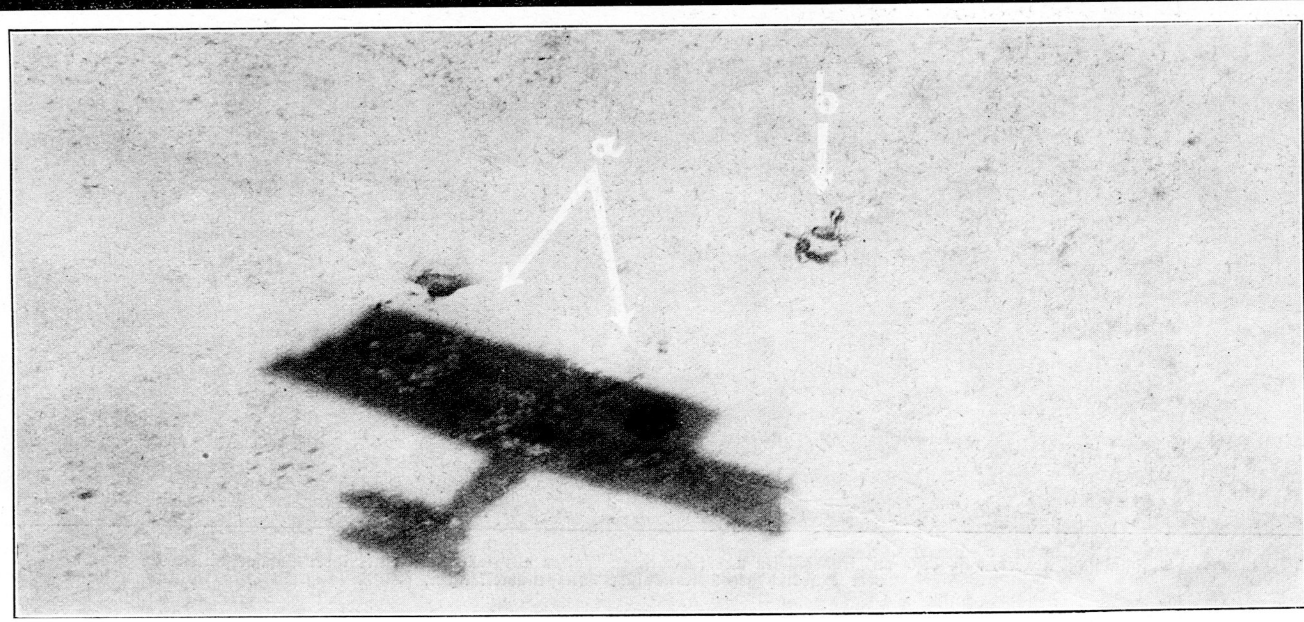
Rebellenkarawane wird bombardiert. Aufnahme vom Beobachter des angreifenden Bombers im Moment der Explosion der ersten beiden Bomben. Die Bombenaktion, die vom M.G.-Feuer der übrigen Flugzeug-Besatzung ergänzt wird, hört erst mit der Vernichtung des letzten Mannes und des letzten Kamels auf.

massakrierten, und von denen man glaubte, sie nie regieren zu können, ohne stets größte Gewalt anzuwenden.

In der ungeheuren Größe lybischer Zonen, wo Entfernungen nur in hundert Kilometer gemessen werden, konnten die verhältnismäßig wenigen Bewohner sich leicht dem Brigantentum hingeben, ohne sich um Gesetze und Verordnungen zu kümmern, die für sie keine Begriffe waren.

Wie hat man nun das unglaubliche Resultat erreicht? — Wie die Voraussetzungen zu dem großen Verteidigungsplan in den letzten fünf Jahren geschaffen?

Die Luftfahrt hat dieses Wunder vollbracht. Während der militärischen Aktionen, die sich von der Küste bis zur äußersten Grenze der Wüstengebiete erstreckten,



Was von einer Rebellenkarawane übrig blieb. Der Bomber überfliegt noch einmal die Stätte seiner Aktion. Der Flugzeugschatten huscht über die Einschlaglöcher (a) der Bomben. Was von der Karawane sichtbar übrig blieb, ist ein zerfetzter Kamelleib (b).

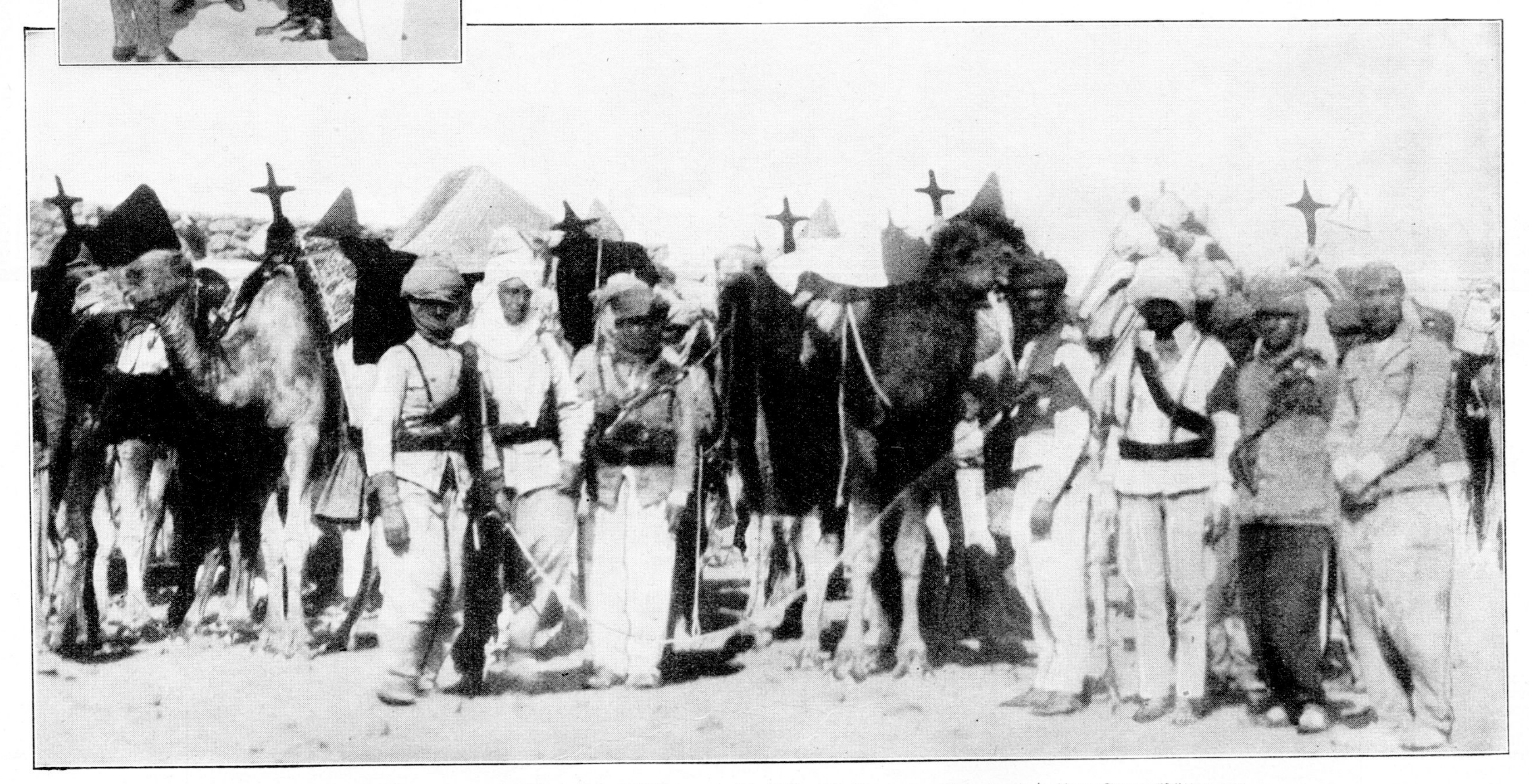
Bild links: Der Generalstab der italienischen Truppen, die gegen die Rebellen kämpften. Von links nach rechts: General Badoglio, Oberst Ziani, General Graziani und der Herzog von Aosta.

Das Warnungszeichen der freien Wüste! Der Rest einer zusammengeschossenen Rebellenkarawane. Einige verwehte und vom Wind aufgedeckte Knochenreste sind alles, was übrig blieb.

waren die Flugzeuge die Allgegenwärtigen, die Allmächtigen und Allwissenden und überzeugten die Eingeborenen von der absoluten Nutzlosigkeit irgendeines Widerstandes und schläferten selbst die reine Überlegung ein, sich gegen die faschistische Autorität irgendwie aufzulehnen.

Mit außerordentlicher Beweglichkeit ausgestattet, gelang es der rebellierenden Bevölkerung früher immer, durch steten Wechsel ihres Aufenthaltsortes, sich irgendwelchen Strafsanktionen zu entziehen.

Nach Ausbruch des lybischen Krieges änderte sich alles von Grund auf. Gesammelt und zu irregulären Formationen vereint, profitierten die Araber von den militärischen Instruktionen, die sie während vieler Jahre erhalten hatten. Unter Leitung energischer Führer verlegten sie sich auf konzentrierte Gewalthandlungen und Entführungen. Nachdem sie einen solchen Schlag ausgeführt hatten, verhandelten sie durch Mittelspersonen mit den Vertretern der damaligen italienischen Regierung und verkauften



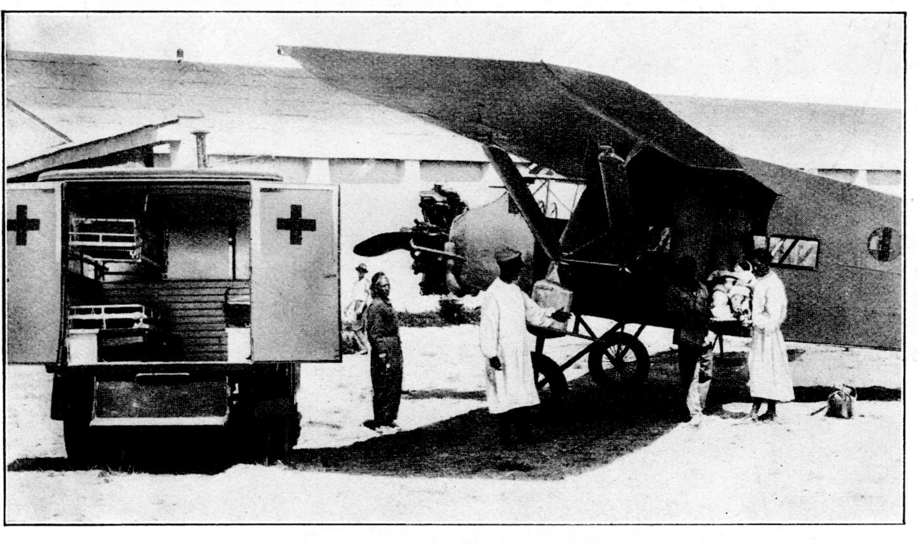
Aufständische Araber, aufs beste mit französischen und tschechischen Waffen ausgerüstet, in einer ihrer Sammelstätten vor dem Aufbruch gegen italienische Truppenabteilungen.



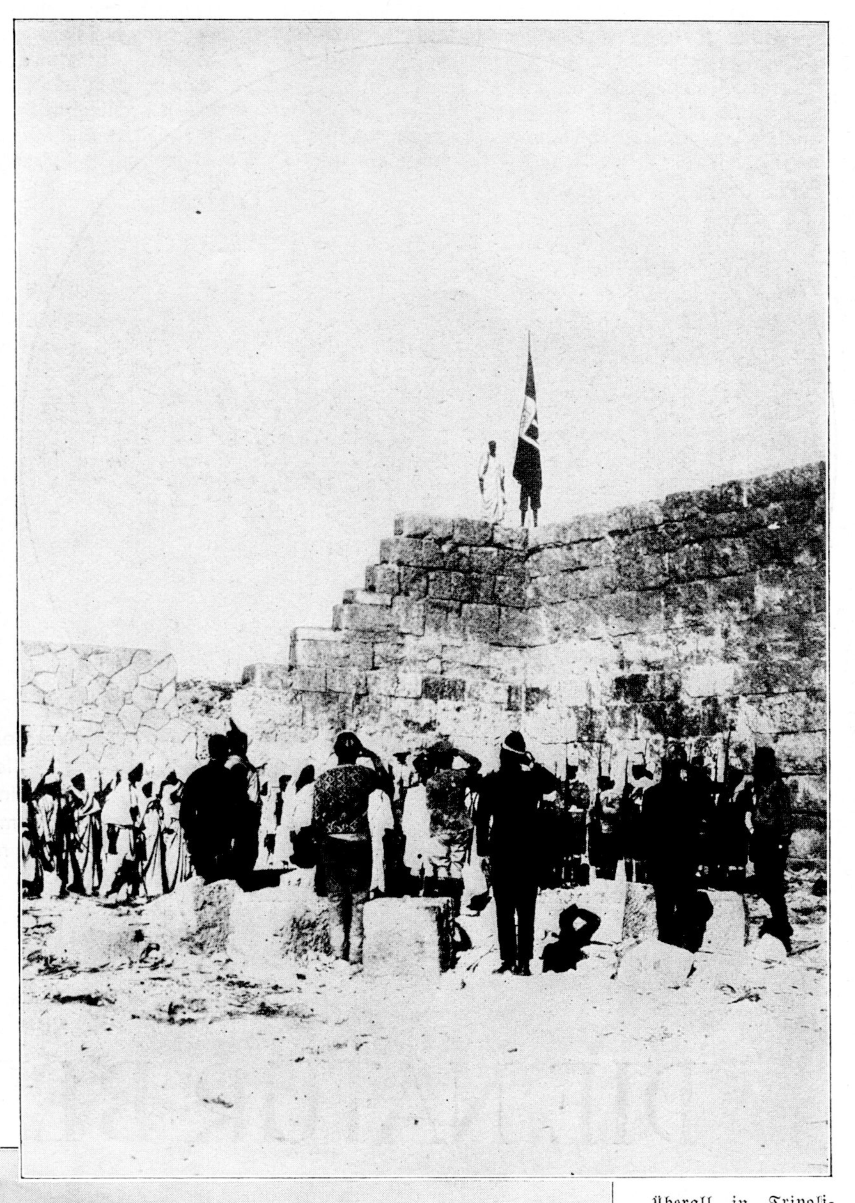
zu teurem Preis ihre Mission. So wurde es direkt zu einer einträglichen Mode: Man rebellierte, verhandelte, ließ sich gut bezahlen, — und fing wieder von vorne an.

Die Luftfahrt räumte mit all diesem gründlich auf. Umsonst suchten die Rebellen Zuflucht in entferntesten Oasen oder in den tiefen Mulden, wo Wüste und Gebirge zusammenstoßen. Was sonst zum doppelten Hindernis

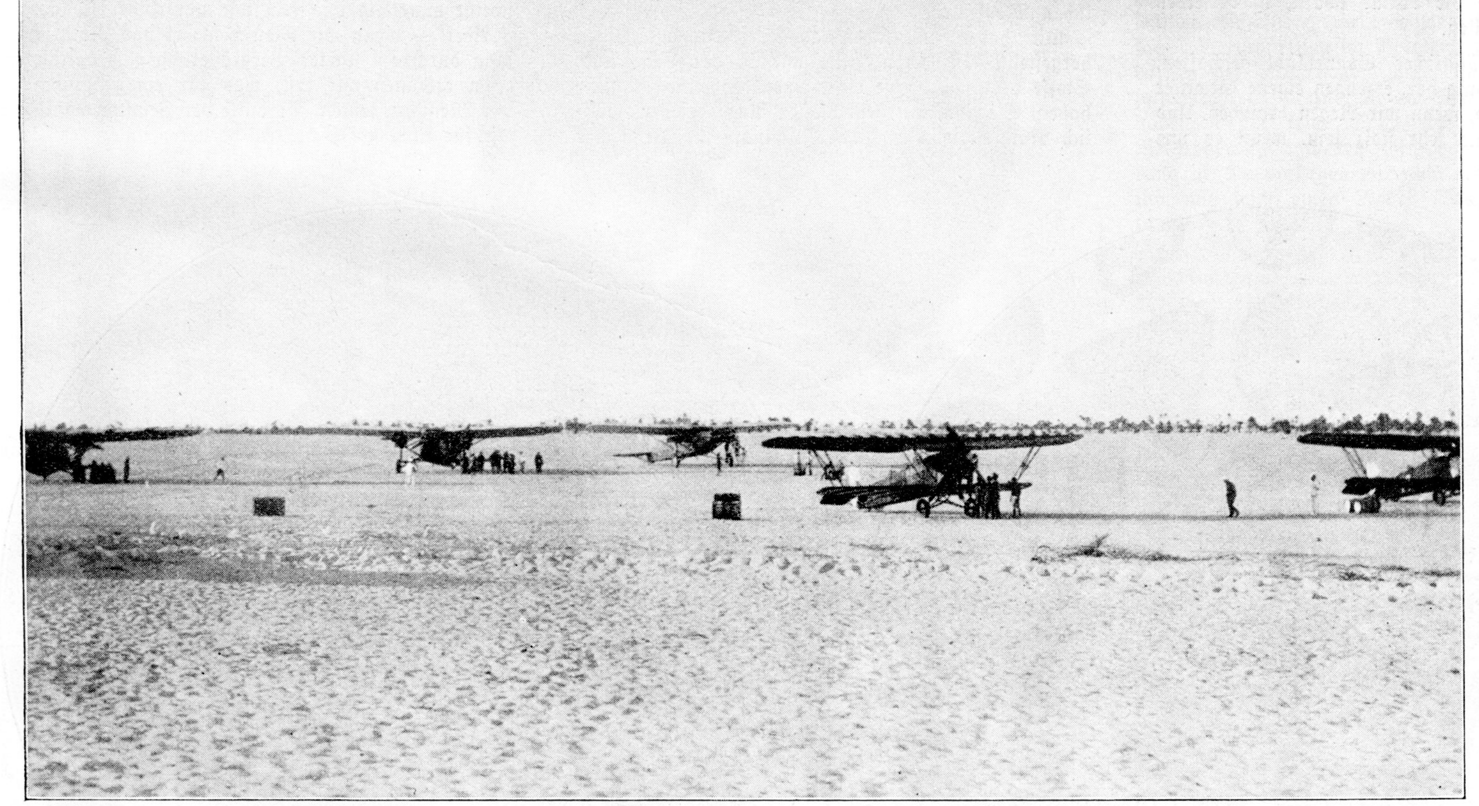
Bild links: Luftmarschall Italo Balbo, zielbewußter Gestalter der italienischen Luftwaffe im Mutterland wie in den Kolonien. Heute ist er Gouverneur von Lybien und wird hier sein außerordentliches Organisationstalent auswirken lassen.



Die bei den Kämpfen verwundeten Regierungssoldaten werden von Rotekreuz-Flugzeugen zu den nächstliegenden Lazaretten gebracht. Das Flugzeug ist auch hier unentbehrlich, denn es überbrückt in wenigen Stunden die gleichen Entfernungen, für die man zu Land Tage braucht.



Überall in Tripolitanien finden sich noch heute Überreste altrömischer Bauten. Das Bild zeigt die Hissung der italienischen Flagge in einer von den Rebellen verlassenen Tempelruine.

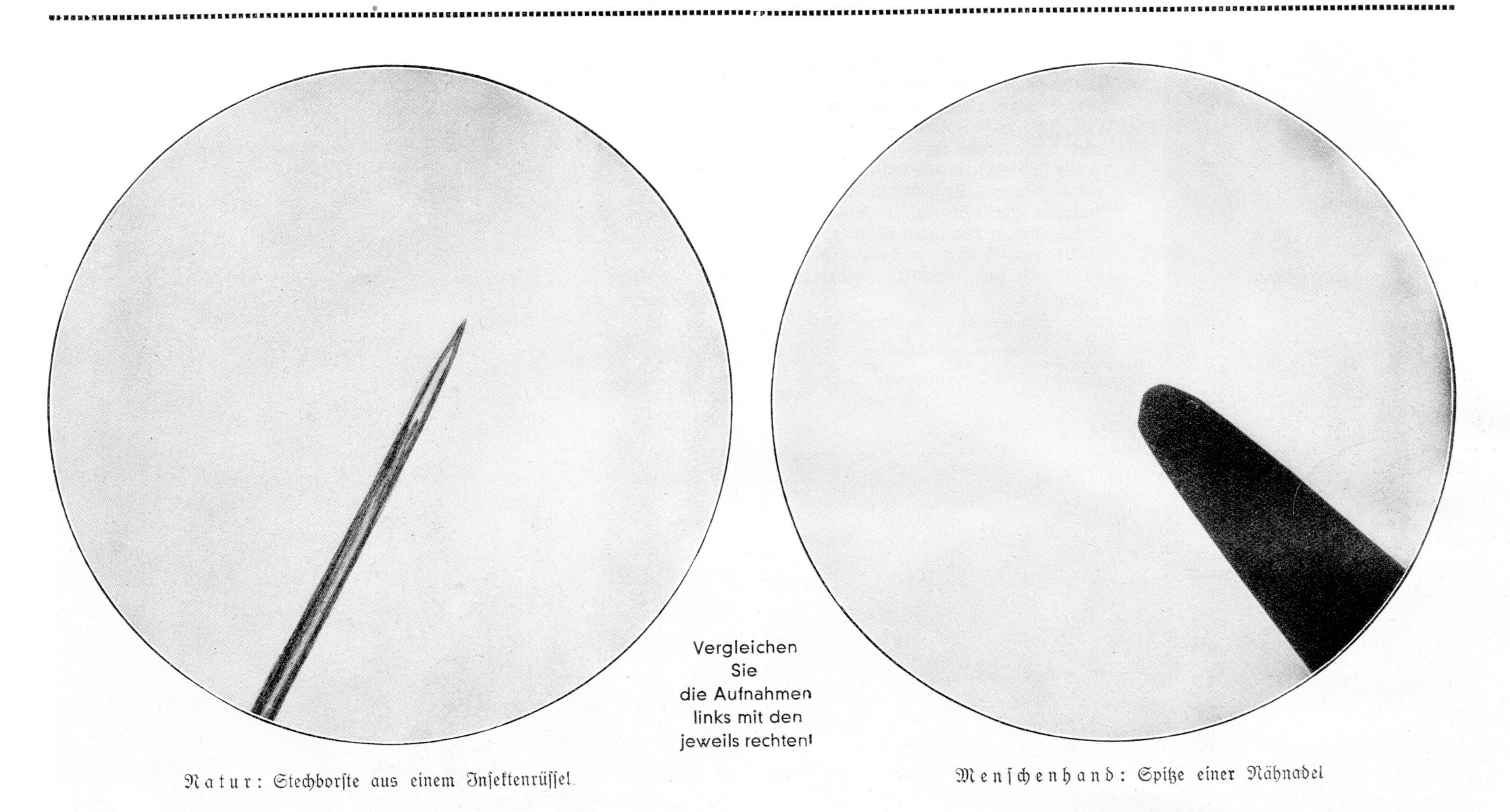


5 Minuten vor dem Angriff auf Kufra. Die startbereiten „Caproni 101" stehen im Hintergrund. Im Vordergrund zwei Fiatkampfflugzeuge, die als Begleiteinheiten dem Bombengeschwader beigegeben sind. Natürlich bietet diese Aufnahme nur einen Ausschnitt, denn das gesamte Geschwader stand zu weit auseinander, um noch deutlich sichtbar auf einem Bild zusammengefaßt zu werden.

Aufnahmen: Jack Away.

für operierende Bodentruppen wurde, verwandelte sich in einen tragischen Doppelfehler der Rebellen, — denn die Regierungsflugzeuge überflogen in jeder Richtung stematisch das Land, entdeckten und verfolgten all die kleinen Trupps, die ohne Schwierigkeiten mit M.G.-Feuer und Bomben vernichtet wurden.

Wenn ein Flugzeug eine Rebellenkarawane endeckte und selbst nicht die Mittel zu deren Zerstörung besaß, so funkte es den Standort und die Marschrichtung der nächsten Militärbasis. Da die Ziele regelmäßig irgendwelche Wasserstellen oder kleine entfernte Oasen waren, transportierte man M.G.-Abteilungen mittels Flugzeuge dorthin, und wenn dann die Karawanen müde und durstig an ihrem vermutlich sicheren Ziel ankamen, wurden sie von einem Regen von M.G.-Geschossen überschüttet, der sie zwang, wieder in die furchtbare Öde der unendlichen Wüste zurückzukehren, um dort durch Hunger und Durst umzukommen.



Natur: Stechborste aus einem Insektenrüssel.

Menschenhand: Spitze einer Nähnadel

DIE NATUR BLEIBT SIEGERIN !

Wir Menschen sind eifernd bestrebt, der Natur gleichzukommen. Es ist beinahe unser höchster Ehrgeiz, Dinge, die die Natur schafft, in derselben Vollendung herzustellen.

So haben wir künstliches Sonnenlicht geschaffen, stellen künstlichen Honig her, erzeugen eigene Gewitter und lassen es regnen, wenn wir Regen brauchen. Und wir werden einstmals sehr stolz sein, wenn es uns gelingt, ein uraltes Problem zu lösen, an dem zu allen Zeiten schon die Menschheit gearbeitet hat, das Problem der Erschaffung des Homunkulus, des künstlichen Menschen.

Wir haben Methoden ausgearbeitet, Maschinen hergestellt, mit deren Hilfe wir in der Lage sind, Stoffe herzustellen, die einen unendlich feinen Aufbau haben. Sie sind, mit dem bloßen Auge gesehen, wirklich Kunstwerke menschlicher Kleinarbeit. Wenn wir uns einen elektrischen Glühfaden ansehen, dann können wir ihn wohl mit Fug und Recht mit einem Spinnfaden vergleichen, und Kakaostaub, zum Beispiel, erscheint uns klein und fein wie natürlicher Staub.

Aber — wenn wir Menschenwerk und Naturschöpfung durch ein starkes Vergrößerungsglas betrachten, dann erkennen wir erst, was für eine Pfuscharbeit wir Menschen leisten. Produkte der Feinstmechanik, die wir für einwandfrei hielten, verlieren unter dem Ver-



Natur: Diatomeen. Kieselsaure einzellige Meerestierchen.



Menschenhand: Feinste italienische Filigranarbeit.

größerungsglas all ihre Vollendung und werden zu groben, unschönen Machwerken.

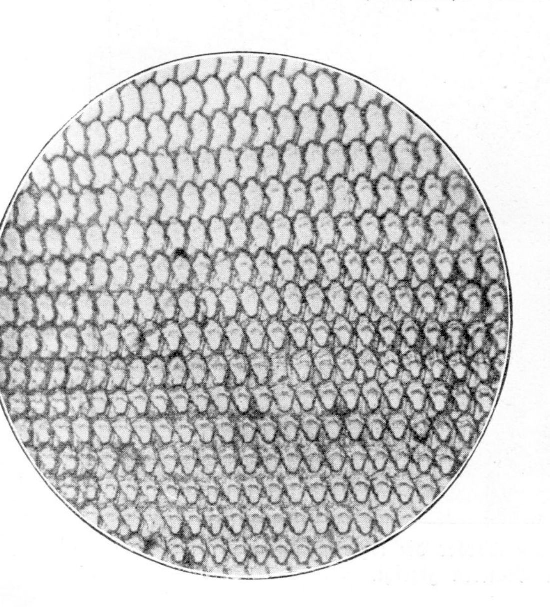
Naturwerk hingegen — es ist wohl fast selbstverständlich, zu wessen Gunsten die Vergleiche ausfallen, die unsere Bilder zeigen.

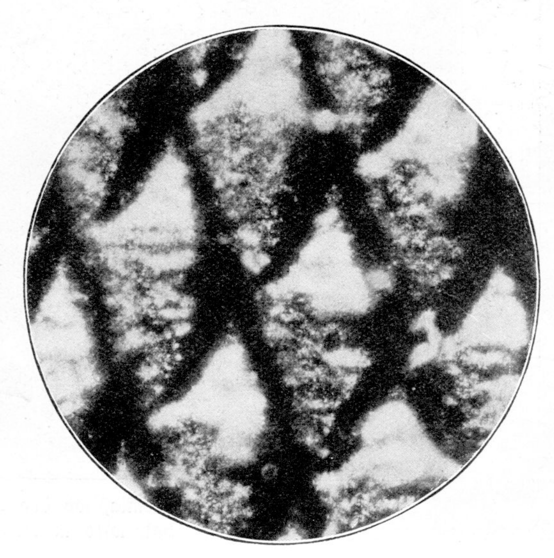
Die allerfeinste Uhrmacherfeile zeigt uns eine Oberfläche wie zerklüftetes Lavagestein — und wir wollten sie schon mit dem Kunstwerk einer Schneckenzunge vergleichen. — Ein elektrischer Glühfaden ist ein dickes Tau im Vergleich zum Spinnfaden. — Es erscheint uns jetzt anmaßend, den Kakaostaub „Staub" zu nennen, denn gegenüber den mikroskopischen kleinen Sonnenstäubchen sind seine Partikel Pflastersteine. — Und wenn wir die großen Widerhaken einer Nervnadel betrachten, verstehen wir, warum solch ein Instrument in der Hand eines Zahnarztes für uns ein Folterwerkzeug ist. Wollen wir nicht den Herren von der Zahnkunst empfehlen, in Zukunft zum Nervenziehen nur noch die feinen Widerhaken der Kakteennadeln zu benützen? — Vergleichen wir unsere feinste herstellbare Säge, die Laubsäge, mit dem Kiefer eines

Bild links: Natur: Der Kiefer eines Blutegels, mit dem er seine Wunden sägt.

Bild rechts: Menschenhand: Die feinst herstellbare Laubsäge.

Links: Natur: Zwei Spinnfäden. — Rechts: Menschenhand: Der feinste Draht (Glühdraht aus einer Glühbirne).





Blutegels, mit dem dieses Tierchen seine Wunden sägt, so ist sie ein klotziges, beinahe unbearbeitetes Stück Stahl. — Auch unsere allerfeinsten Injektionsnadeln wirken bei hundertfacher Vergrößerung im Vergleich zu den Stichborsten der Mücken wie dicke, klobige Kanalisationsröhren. — Und gar die Spitze einer Nähnadel ist gar keine Spitze, bei entsprechender Vergrößerung entdecken wir, daß diese Spitze rund ist. Da verstehen wir nicht mehr, daß man sich mit solch einer Nadel überhaupt stechen kann.

So raubt uns ein kleines unscheinbares Vergrößerungsglas die Illusionen, die Kunst der Natur erreicht zu haben. Aber stehen wir nicht noch im Anfang der Entwicklung? Was sind die wenigen Tausend Jahre, auf die wir uns heute stützen können, gegenüber der unendlichen Reihe von Jahrtausenden seit Erschaffung der Welt, in denen die Natur sich entwickeln konnte? Auch wir Menschen werden einmal fähig sein, mit der Natur zu konkurrieren.

Ob das für die Menschheit ein sehr großer Fortschritt sein wird? Dieses Kopfzerbrechen wollen wir der Nachwelt und ihren Philosophen überlassen.

R. Leonhardt

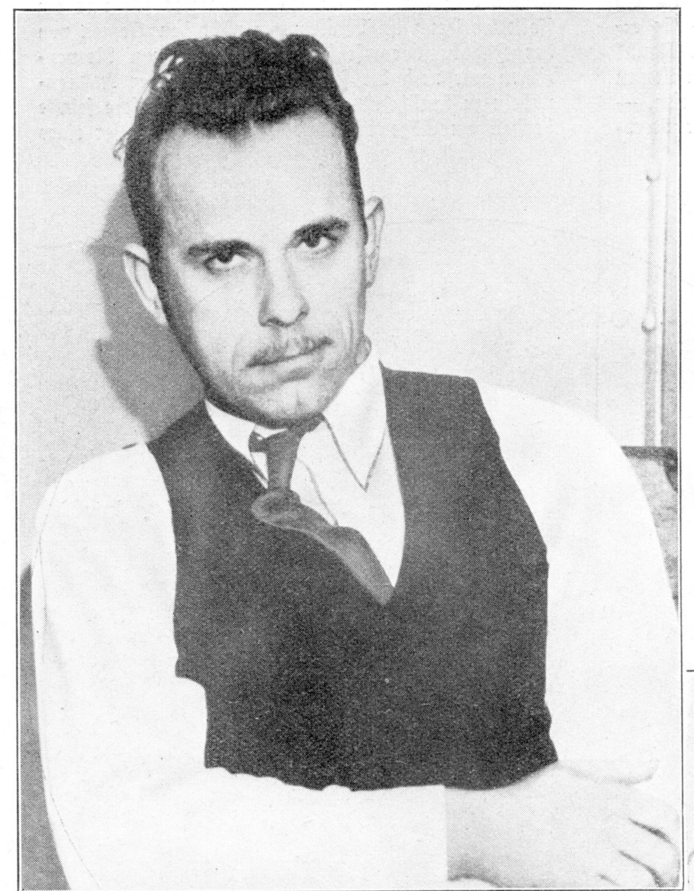


Nebenstehend links:
Natur: Reibeplatte von der Zunge einer Schnecke, mit der sie von Pflanzen ihre Nahrung abfeilt.

Nebenstehend rechts:
Menschenhand: Die feinste Uhrmacherfeile, die hergestellt werden kann.

Amerikas Feind Nr. 1

— eine amerikanische Zeitungssensation



Das ist John Dillinger, Mörder und Bandit, der wochenlang die Polizei der Vereinigten Staaten in Tätigkeit und die Spalten der Presse besetzt hielt.

Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten beherbergt auch ein Verbrechertum, von dem wir uns trotz wiederholter Meldungen nur schwer einen Begriff machen können. Ein Raubmörder und ein paar Komplizen können wochenlang die Polizei aller Staaten in Atem halten. Ja, sie „beziehen" ihre modernen Waffen, Maschinenpistolen, schußsichere Panzerwesten usw. sogar durch Überfälle auf Polizeistationen. Und



Es ist nur alles halb so schlimm:
Hier sieht man — ein typisches Bild — den Halunken Dillinger, als er gerade einmal kurz verhaftet war, Arm in Arm mit seinem Staatsanwalt (nicht etwa mit seinem Verteidiger!).



Ein Bild vom Schlachtfeld, wo sich die Dillinger-Bande erfolgreich verteidigt hat.



Das Hotel in Little Bohemia, wo der Raubmörder die letzte „Schlacht" geliefert hat, wird in allen Blättern gezeigt.

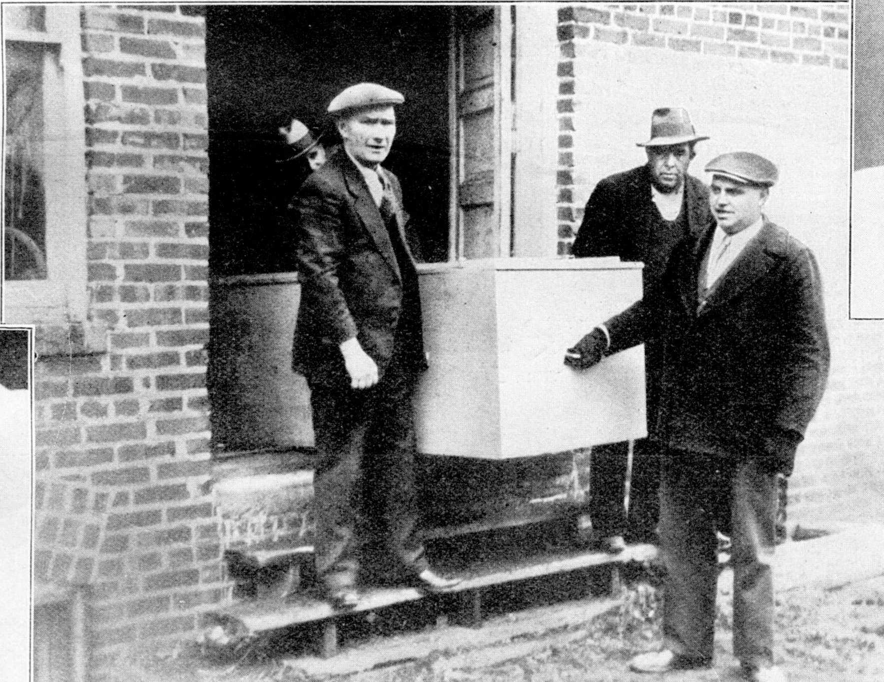


Besondere Berühmtheit erlangte Mister Emil Wanetka, der Besitzer des Gasthauses, wo sich die Dillinger-Bande verteidigte.



Noch interessanter ist natürlich Mistreß Wanetka mit ihren beiden Hunden, deren Gebell der Dillinger-Bande das Nahen der Polizisten verriet.

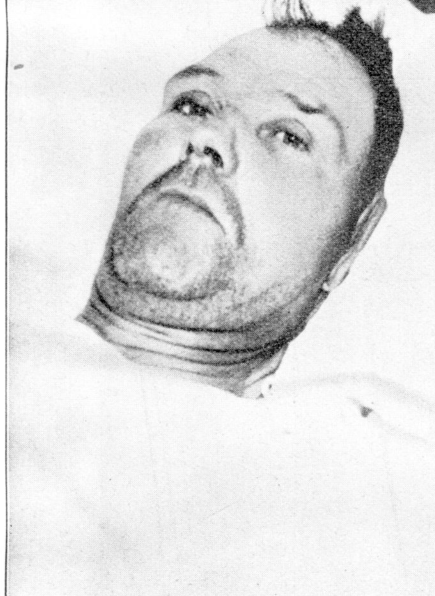
für eine gewisse Presse bietet das alles eine willkommene Sensation. Man hat gleich einen Ehrentitel für den Schurken parat. Er kann sich rühmen, „Amerikas Feind Nr. 1" zu sein, gegen den der ganze Staatsapparat wochenlang machtlos ist. Während diese Zeilen geschrieben werden, dauert die Jagd noch fort. Hoffen wir, daß sie beim Erscheinen dieses Heftes beendet ist — selbst auf die Gefahr hin, daß dann die Schlagzeilen von ein paar Zeitungen niedriger und die Auflagen kleiner werden. Unsere „veralteten" europäischen Begriffe geben uns jedenfalls für die Tatsache und die Begleitumstände dieser Dillinger-Affäre keine Erklärung.



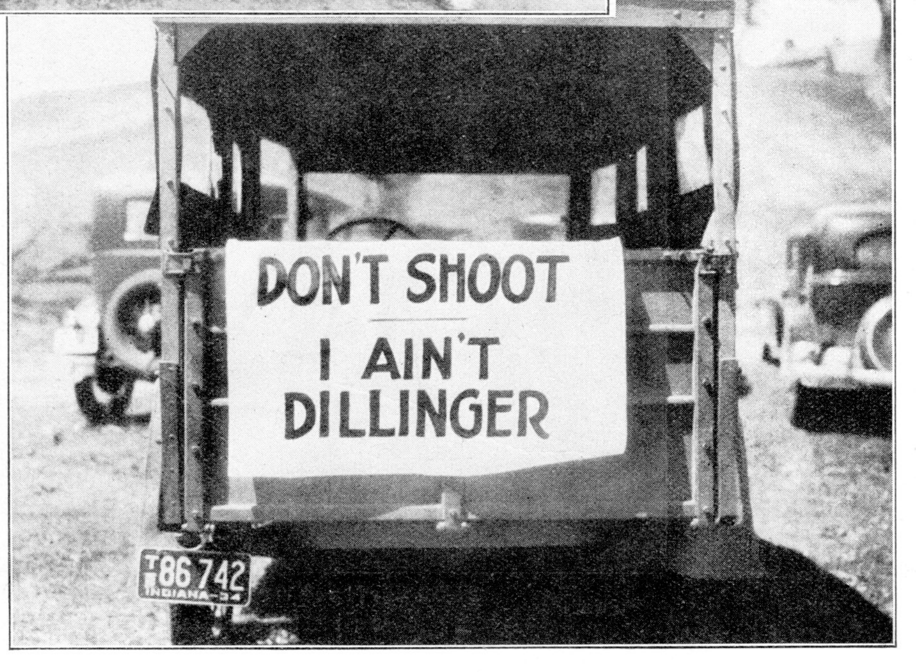
Die Leiche eines gefallenen Polizisten wird abtransportiert.



Traurige Bilanz: 2 Tote und 4 Verwundete nach der Schlacht. Der „Held" ist wieder einmal entkommen. Bild zeigt einen glücklicherweise nur leicht verletzten Arbeiter.



Ein Schwerverletzter.



Rechts: Amerikanischer Galgenhumor. „Nicht schießen, ich bin nicht Dillinger!" Mit diesem Plakat fuhr ein Farmer während der Jagd nach den Banditen durch Wisconsin.

Der Stabschef
besucht anläßlich seiner Ernennung zum Ehrenbürger Ingolstadt und nimmt die Parade der S.A. ab.



2500 Teilnehmer beim Berliner Jahn-Staffel-Lauf.
Ein vorbildlicher Stafettenwechsel bei den Frauenstaffeln.